Gesetze, da sie sich nicht durch sie schützen durften. Was sollten sie thun? Es blieb ihnen nichts als der Handel, der Wucher, die verächtlichen Gewerbe, welche die Anderen verschmähten. Und jetzt wollen wir sie deßwegen tadeln, statt über uns selber zu klagen, über den grausamen Dünkel unserer Ahnen! ... Ah, man könnte ja stundenlang gegen den Antisemitismus sprechen, gegen die giftige Verlogenheit seiner Lehren und gegen die brutale, rohe Leidenschaft seiner Form, welche die gemeinsten Instincte ruft."

27.

Charles Morice.

Charles Morice ist so der Aristoteles der neuen Kunst von morgen. Man hat ihn das „Gehirn des Symbolismus" geheißen, weil sein Buch über die Littérature de tout à l'heure, das 1889 bei Perrin erschien, die dunkle Wildniß dieser wunderlichen fremden Verse klären, ihre Wünsche und Gesetze geben wollte. Das Buch hatte Glück. Manche spotteten auf seine schwere, feierliche, mit Fleiß pedantische Sprache, und der schlimme Dünkel gegen die gelaufenen Größen verdroß, aber man erkannte einen starken Geist von strenger Bildung, rathlichen Plänen und edlen Begierden. Einige Worte, wie diese classische Formel der neuen Künstler, daß sie „durch die ganze Kunst den ganzen Menschen juggeriren" wollen, sind geblieben.

Der Bürger, der brave Bürger, der liebe Leser der alten Romane, wo treffliche Prinzen um keusche Näherinnen werben, verargt es den „Jungen", daß sie ausländisch seien. Man merkt deutsche, englische Spuren, welche wider die Gewohnheit sind. Man findet sie dunkel und wirr, während der Franzose helle Ordnung liebt. Man schmäht ihre Sprache, die vielleicht sehr träumerisch und schön, aber gewiß nicht französisch ist. Und sie haben auch solche priesterliche, prophetische, brahmanische Allüren, daß Einem grauen möchte. So ist nun sie mit der Zeit eine ganze Legende geworden, als ob Alle finstere Zauberer und Nekromanten von da unten wären, aus jenem Lande der schweren Nebel, der schwarzen Wälder mystische Beschwörer.

Morice thut Alles, die Legende zu bestätigen. Es gefällt ihm, geflissentlich die Pose zu nehmen, die der Bürger nach den Zeitungen erwarten muß. Er hat, wie er, lange, hager, dünn, in der weiten, schlaffen, dunklen robe de chambre schlottert, mit den dürren, spitzen, stacheligen Gesten, mit der zähen, harten, imperialen Nase, mit der fahlen, leeren, irdenen Miene, die ein scheues, kurzes, krauses Bärtchen steckt — er hat was Düsteres, Phantastisches, Dämonisches, das nur das liebe, stille, sanft ironische Auge dementirt. Ein Faust, der zugleich ein bischen Mephisto ist. Oder eines von jenen kreislerianischen Gespenstern des E. T. A. Hofmann. Oder ein Maurice Barrès, den man aus seiner englischen Fassung genommen und in die Livrée des Teufels gesteckt hat.

Er hält jetzt Conferenzen. Er hat in Genf über „das Mort Poésie" und über das „sociale Principe der Schönheit" gesprochen — es ist dann als „du sens religieux de la poésie" bei Vanier erschienen. Und er beginnt eben eine Reihe über die „großen Fragen der Zeit". Die erste, die er zwei Tage nach meinem Besuche gehalten hat, handelt vom Antisemitismus. Er gibt mir ihren Sinn, die wichtigsten Sätze und Gedanken.

„Ich spreche als Dichter, als Künstler. Ich habe mich gefragt: welche Stellung hat heute im modernen Staate der Poet, der Denker? Und ich habe gefunden, daß eine Gesellschaft, welche von Advocaten statt von Philosophen geführt wird, einem Menschen gleicht, der auf dem Kopfe gehen und mit den Füßen denken würde. Wer hat die Schuld? Wer verhindert die natürliche Ordnung der Dinge? Das Geld. So bin ich von der Stellung der Dichter und Denker zu den Fragen des Geldes und vom Gelde zu den Juden, und von den Juden auf die Antisemiten gekommen, die ich thöricht, ungerecht und gegen die Cultur gesunden habe. Was sind ihre Beschwerden? Von den religiösen will ich lieber schweigen, da sie wirklich gar zu albern sind, aber die nationalen taugen nicht mehr, weil der Jude, wie ihm ein Land die bürgerlichen Rechte gewährt, der beste und treueste Patriot ist — im Jahre 1871 haben etwa sechzig Percent der elsässischen Juden für Frankreich gestimmt. Bleiben also nur die ökonomischen Fragen. Aber die Zahl der reichen Juden ist klein, und wenn man sie vertreiben würde, hätte man noch lange nicht den Kapitalismus vertrieben; es würden nur die protestantischen und katholischen Ausbeuter prosittiren. So sind alle Lehren der Antisemiten eitel, leer und nichtig. Sie verleugnen die beste Errungenschaft unserer Vergangenheit, den großen Satz der Revolution, daß die Rechte aller Menschen gleich sind. Sie machen erst das aus dem Juden, was sie an ihm tadeln: sie entfremden ihn dem Volke, indem sie ihn verfolgen — wie denn der russische Jude Jude, der französische Jude Franzose ist. Sie schädigen die Cultur, welche die Juden braucht — weil ihr diese Race große, seltene, unentbehrliche Gaben bringt: ihre wunderbare Kraft, die sie in aller Noth und Verfolgung erhalten hat, ihren unvergleichlichen Verstand und das Ideal der unbeugsamen Gerechtigkeit, welches das arische Ideal der Liebe ergänzen muß. Das sind die Ergebnisse meiner Forschung."

Reisebriefe eines Technikers.

(Aus dem böhmischen Niederlande.)

— 6. August.

Es ist doch merkwürdig, welche sonderbare Folgen es hat, wenn man immer nur den jeweiligen Aufgaben seines Berufes nachkommend zu reisen hat und nicht nach einem wohlgeordneten Plane vorgehen kann, der eine gleichartige Erforschung des Studienmaterials zur Folge haben würde. Wie oft war ich in England, Belgien, Frankreich, in der Schweiz, in allen Industriegebieten Deutschlands! In Oesterreich selbst bin ich auf verschiedenen Industriefeldern mehr als ein dutzendmal herumgezogen; nur der eine nordböhmische Distrikt, der wie ein ungeklappter Lappen nach Sachsen hineingreift, ist von mir bisher vollständig unberührt geblieben und war mir, wie man sich auszudrücken pflegt, nur „dem Renommée" nach bekannt.

Wer sich mit den verschiedenen industriellen Erscheinungen befaßt, kennt natürlich Warnsdorf, Schluckenau, Rumburg, Nixdorf u. s. w., u. s. w. in Beziehung auf ihre Rolle als Erzeugungsstätten und als Anknüpfungspunkte für Handelsbeziehungen, die bis in alle Theile der Welt reichen. Das genügt aber denn doch nicht; man muß dort gewesen sein, gesehen haben, was und wie die Leute arbeiten, welche Richtungen sie einschlagen oder ihnen aufgenöthigt werden durch die Conjunctur u. s. w.

Schon den ersten Tag während meiner Rundfahrt im böhmischen Niederlande empfand ich eine Art von Beschämung, daß ich noch nie hier gewesen sei; und am letzten Tage dieser Tournée war ich von dem Wunsche erfüllt, diese anmuthige Gegend noch öfter besuchen, eventuell mich längere Zeit in derselben aufhalten zu können.

Bevor ich mich in Einzelheiten verliere, will ich rasch den Gesammteindruck feststellen: Das böhmische Niederland erschien mir wie ein nicht ganz getreues Porträt von Thüringen. Vielfache Züge der Aehnlichkeit, die immer wieder an das Original erinnern, und doch so viel Verschiedenheiten, daß von einer völligen Uebereinstimmung nicht die Rede sein kann. Das böhmische „Niederland" ist, lucus a non lucendo, ein „Bergland", nur ein Theil, zwischen Rumburg und Warnsdorf, breitet sich als weitgestreckte Ebene vor dem Auge des Beschauers aus. Die runden Kuppen sind zum Theil gut bewaldet, dazwischen liegen grüne Triften; der eigentliche Feldbau dominirt nicht. Die gemauerten Gebäude, ein paar Schlösser, Wohnhäuser der Wohlhabenden in den Städten und in der Nähe der Fabriken, und diese selbst sind in der entschiedenen Minorität gegenüber dem Holzwohnhause, das eingeschossig oder zweistöckig in Tausenden über das ganze Land wie ausgestreut erscheint. Die Dörfer und selbst die großen Industrialorte bilden in der Hauptsache langgestreckte, die Straße beiderseits umsäumende Häuserreihen. Zahlreiche Wasserläufe, die alle nicht mehr ausreichen gegenüber den an dieselben von Seiten der Industrie gestellten Forderungen, durchziehen das Land. Das gewöhnlich hölzerne Wohnhaus ist ein Blockwandbau, der an der Längsfaçade, das ist der der Straße zugekehrten Hauptseite des Gebäudes, von einer eigenartigen, reizvollen Holzconstruction bekleidet ist. Eine Reihe von Säulen, die entweder blos prismatisch oder irgendwie profilirt an der Vorderwand angerichtet und unter einander durch korblinienförmige, gewölbartige Holzconstructionen verbunden sind, bilden einzelne Felder, in denen die Blockwand sichtbar ist, die ihrerseits durch die Fensteröffnungen durchlöchert erscheint. Die Blockwand lehnt sich unmittelbar an diese Säulenreihe an. In der Mitte der Hauptfaçade erscheint das Hausthor, das nicht selten, besonders bei älteren Gebäuden, im Fond eines Vorbaues liegt, der, unten säulengetragen, im ersten Stockwerk als mächtiger Erker einen weit vorgeschobenen Risalit bildet. Das Dach hat einen langen, schmalen, horizontalen Fensterschlitz, welcher wie ein Cyklopenauge in der Stirne des Hausdaches reichlich Licht in den Bodenraum eindringen läßt, welcher seinerseits immer für gewerbliche oder landwirthschaftliche Zwecke, so zum Beispiel als Garnlagerraum, Trockenstube oder Vorrathskammer, zuweilen auch als Werkstätte benützt wird. Das Dach ist zumeist mit Schiefer gedeckt, und auch die der Wetterseite zugekehrte Schmalwand des Hauses ist mit dem gleichen Materiale bekleidet. Also Holzhäuser mit Schieferdächern wie in Thüringen. Die Farbe des Holzes ist nicht jene fettbraune, herrliche warme Farbe, welche die hölzernen Häuser der Alpengegenden namentlich in der Nähe der Seen zeigen, und die nach den Untersuchungen des Professors Julius Wiesner davon herrührt, daß das Holz der Nadelbäume sich unter den atmosphärischen Einflüssen in das braune Humin umwandelt, der Farbe der gebrannten Sepia gleichend, sondern im nördlichen Böhmen wird das Holz grau, gleichfalls als Folge eines oberflächlichen Verwesungsprocesses. Die Häuser erscheinen also mit ihrem Schieferkleide wie graue Punkte in der stets grünen Landschaft. Belebt wird das Bild durch die außerordentliche und ganz allgemeine Vorliebe der Bewohner für alle Arten von Blumen. Die Fenster sind durchgehends mit Blumen geschmückt, denen man die sorgfältige Pflege förmlich ansieht, und fast nie fehlt ein Gärtchen, das entweder das ganze Haus umschließt oder sich doch an eine Seite des Hauses, besonders dann, wenn es weit gegen die Straße vorgeschoben ist, an die Schmalseite desselben parallel zur Straße anschließt.

Die wohlgepflegten Reichs- und Bezirksstraßen verfügen in ihrem Oberbaue über ein herrliches Straßenmateriale, nämlich Granit, Syenit, Diorit u. s. w., und die Straßen sind in Folge dessen nicht weiß, wie unsere Kalkstraßen in den Alpen, sondern gleichfalls grau, bei Regenwetter bis schwarz und werden in dieser Farbe noch durch den häufigen Kohlentransport bestärkt. Trotz des Vorherrschens der Holzhäuser gewinnt man nicht den Eindruck, als ob man es hier mit den Wohnstätten einer verarmten Bevölkerung zu thun hätte, im Gegentheil, die Sauberkeit von Haus und Umgebung und der Schmuck durch die blühenden Blumen verleihen den Häusern das Gepräge einer lieblichen Wohnlichkeit. Ich kenne einzelne Gegenden von Thüringen, so die Dörfer in der Nähe von Sonneberg bei Coburg, welche in ihrem Gepräge zwar mit der Bauweise der Dörfer des böhmischen Niederlandes übereinstimmen, aber sofort die Dürftigkeit, ja die Armuth und den Nothstand der auch dort betriebsamen Bevölkerung erkennen lassen. Diese selbst ist im böhmischen Niederlande, was die Ansässigen anlangt, ausschließlich deutsch, in der Arbeiterschaft jedoch reichlich mit tschechischen Elementen durchsetzt.

Der Menschenschlag ist so wie in Thüringen weder auffallend schön und kräftig, noch beunruhigend herabgekommen und dürfte in Beziehung auf motorische und manuelle Qualification in beiden mit einander in Vergleich gestellten Gebieten eine mittlere Beschaffenheit zeigen. Die außerordentlich weit vorgeschrittene Theilung der Arbeit führt allerdings zu wahren Wundern der Geschicklichkeit. Ich habe nie etwas gesehen, was die Leistungen einer mit Tambouriren beschäftigten Arbeiterin überragt.

Das Urtheil der Unternehmer über ihre Arbeiterschaft ist übereinstimmend ein günstiges, sowohl was Fleiß und Ausdauer, als auch bürgerliche Haltung anbelangt. Der Verdienst, welcher selten ein geradezu reichlicher ist, überragt

---

Cleant: Er hat ein Herz von Stein.

Cephise: Sie kennt ja nicht ihr Glück.

Cleant: Er hat es ihr entrissen. Wie viel verdankt er ihr!

Cephise: Sie hat kein gut Gewissen.

Cleant: Ich kenne ihn genau. Sie hat so manche Nacht an seinem Krankenbett mit Liebe zugebracht. (Geräuscht:) Und er vergißt's ihr jetzt mit Undank! Ist das recht?

Cephise: Er liebt sie, und sie kann ihn plagen. Das ist schlecht. Sie hat das schönste Glück, die Ruhe, ihm genommen.

Cleant: Nein, auf Cephisen laß ich mir durchaus nichts kommen. Sie scheinen nicht ihr Freund.

Cephise: Mir scheint, sie hassen ihn.

Cleant (beiseite): Das ist mir doch zu arg.

Cephise: Sie werden wirklich kühn.

Cleant: Cleant hat sich geirrt. Cephis' ist ohne Schuld.

Cephise: Cephise hat gefehlt, Cleant nicht, doch Geduld!

Cleant: Und wenn sie ihn nicht liebt, hätt' sie ihn so gepflegt?

Cephise: Und wär' er ihr nicht treu, er hätt's wohl überlegt, und hätte nicht den Sprung in jenen Strom gewagt.

Cleant: Sie ist ein treffich Weib. Sie ist's, wie ich gesagt. Und er verdiente nicht, die Gute sein zu nennen.

Cephise: Mein Herr Amynt! Gefehlt! Sie müssen sie nicht [illegible] wenn anders sprächen Sie. Ich kenne sie genau.

Cleant: Am Manne liegt die Schuld.

Cephise: Die Schuld liegt an der Frau.

Cleant: Cleant nur hat gefehlt.

Cephise (beiseite): Ich kann mich nicht mehr fassen. (Laut:) Und wär' ich nur Cleant, ich hätte sie verlassen, die Thörichte.

Cleant: Madam', ich leide so was nicht.

Cephise: Sie hat es arg gespielt.

Cleant: Er ist ein schlechter Wicht.

Cephise: Das war zu viel, mein Herr.

Cleant: Ich kann mich nicht mehr zähmen

Cephise: Ich leid' es nimmermehr.

Cleant: Ich werde Rache nehmen.

Cephise: Das weiß ja Jedermann,

Cleant: Es ist ja weltbekannt; er ist der größte Schuft. (Da sie ihm widersprechen will:) Empfehle mich. (Er nimmt ungestüm seinen Hut ab, um fortzugehen, und reißt sich dabei die Binde über dem rechten Auge herab, so daß ihn Cephise gleich erkennt.)

Cephise (freudig erschrocken): Cleant? Ist das kein Traum? Nein! Nein! Erkennst du mich noch nicht?

Cleant: Die Stimm' ist mir bekannt.

Cephise (nimmt den Schleier ab): O sieh mir ins Gesicht!

Cleant: Cephise, göttlich Weib! (Sie umarmen sich.) O kannst du mir verzeih'n?

Cephise: Vergib nur mir? Cleant! Ich bin nun wieder dein!

Cleant: Verdien' ich dieses Glück? O, daß er ewig bliebe der schönste Augenblick! Das Glück verschönter Liebe.

Im Dresdener Körner-Museum, wo dieser literarische Schatz gehoben wurde, liegen noch mehr ungedruckte Dichtungen Körner's verborgen, auch dramatische Werke. Ja, es findet sich sogar daselbst eine beinahe vollendete Posse, die für das Wiener Burgtheater ursprünglich vom Dichter in Wien geschrieben wurde, denn die Hauptrolle ist vom Dichter für Antonie Adamberger bestimmt gewesen. Es ist erfreulich, daß das Dresdener Hoftheater, angeregt durch den Leiter des Körner-Museums, Hofrath Dr. Peschel, nun den Anfang mit der Veröffentlichung dieser Werke machen wird.

Séverine.

Man trifft ihren [illegible] täglich. Sie schreibt im Figaro, im Gaulois, im Echo de Paris, im Journal. Es gibt sechs, sieben Artikel die Woche und mehr. Sie scheint unerschöpflich. Nur Henri Fouquier darf sich etwa messen.

Das kann sonst nur, wer reiche, sichere Kenntnisse, eine weite, mittheilsame Erfahrung und jenen behenden, auf jeden Wink bereiten Gehorsam der Form hat, der immer gleich die rechte Note bringt. Er darf nicht an der Stimmung hängen, die unverläßlich wechselt. Er darf nicht aus dem Drange der Gefühle schaffen, der unvermuthet stocken und versagen kann. Er darf sich nicht an die Leidenschaft halten, die keine Termine hat. Ordnung des Verstandes, Fülle von Erinnerung und eine willige, immer gelaunte Technik sind seine Mittel. Das ist ein altes Gesetz der fruchtbaren Schreiber.

Man wird also eine kluge, reife, erfahrene Frau erwarten, welche sich einen geschmeidigen und dienstbaren Stil gerichtet hat. Aber sie ist ganz anders. Sie schafft nicht aus dem Verstande, aus der Erfahrung, in festen Formen, fertigen Schablonen. Ihre Feder entläuft vielmehr aus gute Glück, unbesonnen, von Rührung und Ergriffenheit getrieben. Man empfindet jedes Wort als Gabe schöpferischer Wonnen, als Geschenk von Leidenschaft, Begeisterung und Rausch.

Das ist seltsam. Sie schafft, wie man es nur unter fremden, seltenen, besonderen Reizen kann, die erregen. Aber um pünktlich jeden Tag ihre Copie zu liefern, muß sie es vermögen, sich solche Reize auf jede Stunde zu bestellen. Sie zwingt Begeisterung, Leidenschaft und Rausch. Sie commandirt die Stimmung. Sie schwärmt jeden Tag genau von fünf bis neun. Wallungen und Fieber kommen gehorsam, wie sie sich an ihren Artikel setzt. Wie kann ihr das gelingen? Woher hat sie diesen so gefälligen, so nützlich gezähmten Dämon? Es muß ein beharrlicher Drang über das Gewöhnliche sein. Es muß ein unerschöpflicher und zäher Reiz sein, den die Dinge selber stets erneuen, der Stachel einer unersättlichen Begierde, die von Entsagung täglich wächst. Es muß eine eingeborene Empörung ihrer Natur sein, die nicht weicht.

Es ist die Empörung einer weiblichen Seele gegen die männliche Ordnung dieser Welt. Sie redet und rathet mit den Männern über die Pläne und Gebote des Staates. Aber sie verhandelt als Frau, die immer Frau bleibt, fraulich in jeder Faser der Gedanken und Gefühle. Sie sagt ihre Weiblichkeit aus, welche der männliche Geist aller Dinge beleidigt. Das ist ihr Geheimniß. Das ist das Neue an ihr. Das ist das Unvergleichliche. Frauen, welche mit Eifer gewaltsam ein männliches Gebirn erwarben, ein männliches Verhältniß zu allen Fragen und eine männliche Stellung zu jeder Pflicht, bis sie sich messen durften, hat es oft gegeben. Aber sie ist die erste, muthig immer den Dingen die weibliche Empfindung zu bekennen und den weiblichen Traum einer gerechten, vor Schönheit und Sitte freudigen Welt gegen diese Herrschaft von Gewalt und Zwang zu führen.

Sie fragt nur immer ihr weibliches Gefühl, um alle Werthe zu messen, ob sie nützlich, ob sie verwerflich sind. Vermuft läßt sie, wenn sie nicht Schönheit, Glück und Frieden bringt, nicht gelten, und all' e Beweise, daß es Uebe.